

BETH ANNE MILLER

BY
YOUR
SIDE



Ravensburger

»Ach, komm schon, Gordon. Das ist doch höchstens ein kleiner Buckel.«

»Wir sollten an unserer Verständigung arbeiten«, murmelte Gordon. »Wenn du sagst ›keine Hügel mehr‹, gehen wir davon aus, dass der Rest der Strecke flach ist.«

»Wir sind hier auf Skye. Hier ist es nirgendwo flach. Nun komm schon, du kannst deinen Nachmittagstees doch schon fast riechen. Nur noch über diesen einen kleinen Buckel, und dann sind wir da. Fast.«

Fast, aber nicht ganz. Ich sang im Kopf einige meiner Lieblingslieder vor mich hin, um mich vom Aufstieg abzulenken, und kurz darauf trotteten wir in ein winziges Dorf.

»Willkommen in Flodigarry«, sagte Tommy. »Zur Herberge geht's hier lang.«

Wir folgten ihm einen weiteren Weg – ebenfalls bergauf! –, der zu unserem Hostel führte, wo Scarlet uns mit einem strahlenden Lächeln begrüßte. »Gut gemacht, Leute – ihr habt den ersten Tag des Skye Trails geschafft! Acht Meilen habt ihr schon mal in der Tasche.«

Das klang nicht besonders viel. Ich war schon mehr als einmal viel weitere Strecken in weitaus kürzerer Zeit gelaufen. Aber das war auf ebenem Gelände gewesen, und wir waren heute am Rand von Klippen entlang- und steile Pfade rauf- und runtergewandert. Obwohl mir alles wehtat, verzog sich mein Gesicht zu einem breiten Grinsen. Carrie wäre so stolz auf mich.

»Ihr habt heute eine ziemlich gute Zeit hingelegt«, fuhr Scarlet fort. »Wie fühlt ihr euch?«

Die Antwort war eine Mischung aus begeisterten Ausrufen und schmerzerfülltem Stöhnen.

Scarlet lachte. »Diese Reaktion bekomme ich am Ende des ersten Tages immer. Keiner bringt mehr die Energie für eine richtige Antwort auf.« Sie warf einen Blick auf ihre Uhr. »Es ist jetzt kurz nach vier, und für sechs Uhr habe ich einen Tisch im Restaurant des benachbarten Hotels gebucht. Ihr habt also Zeit, euch auszuruhen und vor dem Abendessen die Füße hochzulegen. Sonst noch was, Jungs?«

Rory trat vor. »Das habt ihr gut gemacht heute. Morgen wird es etwas anspruchsvoller. Es sind über siebzehn Meilen in schwierigem, ungeschütztem Gelände. Außerdem zelten wir morgen Abend, also genießt die Betten, die Duschen und das Restaurantessen. Tommy und ich warten morgen früh um neun vor dem Hostel auf euch. Wir wünschen euch einen angenehmen Abend.«

»Esst ihr nicht mit uns zusammen?«, fragte Mike.

»Nein, heute Abend nicht. Tommy, Scarlet und ich haben noch ein paar Dinge zu besprechen, deswegen essen wir etwas früher. Vielleicht treffen wir uns ja später in der Bar. Wo wir gerade davon sprechen – ihr habt euch zwar alle ein oder zwei Bier redlich verdient, aber lasst es langsam angehen. Glaubt mir, ihr möchtet morgen bestimmt nicht mit einem Kater wandern.«

Ein Abendessen ohne unsere Guides würde eine echte Erleichterung sein. Ich war müde, mir taten alle Knochen weh, und ich wollte nicht so tun müssen, als wäre es anders, besonders vor Rory.

Wir verabschiedeten uns von Rory, Tommy und Scarlet und machten uns auf den Weg in unsere Zimmer. Der Raum, den ich mir mit den anderen Ladys teilte, hatte mehrere Etagenbetten. Dankbar, nicht mehr stehen zu müssen, ließ ich mich auf eins der unteren Betten am Fenster fallen. Ich holte mein Handy aus dem Flugmodus, den ich aktiviert hatte, damit sich die Batterie nicht so schnell entlud, während ich mich mitten im Nirgendwo befand.

Keine Nachrichten von zu Hause. Enttäuscht warf ich das Handy aufs Bett.

»So, meine Damen«, rief Pat, »den ersten Tag hätten wir überlebt.«

»Aber nur knapp«, sagte ich. »Als wir die Klippe raufgestiegen sind, musste ich immer wieder stehen bleiben. Zu meiner Verteidigung kann ich nur anführen, dass es da, wo ich herkomme, keine Hügel gibt, wo man trainieren könnte.«

»Sagtest du nicht, du seist aus New York City?«, fragte Linda.

»Aus Long Island, das ist nicht weit von der Stadt entfernt. Aber dort ist alles sehr flach«, fügte ich hinzu, während ich in meinem Rucksack nach meinen Duschsachen und Klamotten zum Wechseln suchte. Ich konnte es kaum erwarten, unter die heiße Dusche zu kommen.

»Verstehe«, sagte Linda. »Und was hat dich dazu gebracht, den Skye Trail allein zu gehen? Das ist ganz schön mutig von dir.«

Ich erstarrte. *Mutig? Wenn die wüssten.* »Ich ... Meine Freundin sollte eigentlich fahren.« Ich schluckte und versuchte, meine Stimme im Griff zu behalten. »Aber sie ... wurde verletzt ... und konnte nicht kommen. Deswegen bin ich hier.«

»Das tut mir leid. Aber jetzt verstehe ich auch, warum du so viele Fotos machst«, erwiderte Pat.

Ich spürte, wie meine Wangen anfangen zu glühen. »Das ist dir aufgefallen?«

»Es war nicht zu übersehen«, sagte Molly. »Jedes Mal, wenn wir angehalten haben, hast du wild drauflosgeknipst. Einmal dachte ich sogar, Rory würde nichts anderes übrig bleiben, als dich den Pfad hinunterzutragen.«

»Mir persönlich hätte das nichts ausgemacht«, hauchte Linda.

Alle lachten, nur ich nicht.

KAPITEL FÜNF

RORY

»Den ersten Tag hätten wir geschafft«, sagte Tommy, ließ sich auf sein Bett in unserem Zimmer fallen und begann sofort, mit seinem Handy herumzuspielen. »Ich finde, sie haben sich gut gehalten, sogar die hübsche Amerikanerin.«

Ich zog mir das T-Shirt über den Kopf und warf es zu den Socken auf den Boden. »Du willst mich auf den Arm nehmen, oder?«

Er sah auf. »Findest du sie etwa nicht hübsch?«

Doch, hübsch war sie schon, mit ihrem langen, glänzenden Haar und den ausdrucksvollen braunen Augen. Daran bestand kein Zweifel. Aber das hatte ich nicht gemeint.

»Jetzt mal ehrlich, findest du wirklich, Amelia hat ihre Sache gut gemacht? Sie hat sich eine Blase geholt, weil sie ihre brandneuen, offensichtlich nicht richtig eingelaufenen Wanderstiefel falsch geschnürt hat, und sie ist von Rubha Hunish aus die Klippen fast nicht wieder raufgekommen. Außerdem ist sie alle dreißig Sekunden stehen geblieben, um einen weiteren gottverdammten Schnappschuss zu machen, den sie dann auf Instagram oder Twitter oder wo auch immer gepostet hat, um ihre Freunde zu Hause zu beeindrucken. Bei der Schutzhütte war sie so auf ihr Handy fixiert, dass sie nicht mal gemerkt hat, dass wir alle schon losgegangen waren. Und das nennst du ›gut gehalten‹?«

»Du bist zu streng mit ihr, Rory. Sie war nicht die Einzige, die eine Blase hatte. Der Aufstieg vom Hunish ist wirklich nicht ohne. Und auch wenn sie eine Million Fotos schießt – na, und? Dafür sind sie schließlich hier.«

»Ist ja auch egal«, murmelte ich und kramte in meinem Rucksack nach sauberen Klamotten. Amelias zwanghafte Knipserei war nicht mein Problem. Zumindest nicht, solange sie damit nicht die Gruppe aufhielt oder sich selbst in Gefahr brachte. In dem Fall würde ich etwas sagen *müssen*.

»Ich weiß nicht, was du gegen sie hast, Mann«, sagte Tommy, »aber du solltest sie ein bisschen in Ruhe lassen. Unterm Strich sind die Leute hier, um sich zu amüsieren. Dafür haben sie bezahlt. Wenn der Guide ständig einen auf Spielverderber macht, versetzt das der Sache einen ziemlichen Dämpfer, verstehst du?«

Ich ließ mich mit meinen Sachen in der Hand auf die Bettkante sinken. »Du hast ja recht. Ich finde nur, dass sie zu wenig Erfahrung hat, um den Skye Trail mitzumachen. Du hast doch gesehen, wie ängstlich sie heute Morgen bei der Sicherheitsunterweisung war – sie hat ja förmlich gezittert. Wahrscheinlich ist sie aus einer spontanen Laune

heraus hergekommen und hatte keine Ahnung, worauf sie sich einlässt. Sie hätte sich für eine einfachere Wanderung entscheiden sollen. Eine, wo sie sich nicht in Gefahr bringt.«

Ich sah Amelia vor mir, ihre samtbraunen Augen, die voller Ehrfurcht leuchteten, als sie die Brandungspfeiler betrachtete; die fröhlich funkelten, als sie mit den anderen Mädels kicherte; und die sie wütend zusammengekniffen hatte, als ich ihr gestern Abend gesagt hatte, sie solle ins Bett gehen. Und die sich vor Schreck und Panik weiteten, als ihre Unerfahrenheit sie zu dicht an die abbröckelnde Kante der Klippe führte ...

Ich fuhr mir mit beiden Händen übers Gesicht, um dieses Bild zu verscheuchen. »Ich muss jetzt jedenfalls mal unter die Dusche.«

Tommy starrte mich eine ganze Weile an. Er kannte mich zu gut, um sich von meinem armseligen Versuch, das Thema zu wechseln, täuschen zu lassen.

»Ich glaube, du schätzt sie falsch ein«, sagte er schließlich und konzentrierte sich dann wieder auf sein Smartphone.

Ich verdrehte die Augen. »Stehst du etwa auf sie?«

Er grinste, ohne vom Display aufzusehen. »Und wenn?«

Ein Blitz von – was auch immer – durchfuhr mich bei diesem Gedanken. Schnell schob ich ihn beiseite. »Egal. Vergiss bloß nicht, dass morgen ein harter Tag wird und du dich auf das Wesentliche konzentrieren musst. Genau wie sie.« Ich ging in Richtung Bad.

»Rory.«

Ich drehte mich um. »Was?«

Er sah mich mit ernster Miene an. »Gib ihr eine Chance. Sie ist ganz allein hergekommen, um diese Wanderung mit Fremden zu machen. Wenn sie lockere Ferien gewollt hätte, würde sie jetzt irgendwo in der Karibik in der Sonne liegen oder so'n Mist, anstatt sich hier Blasen und einen Muskelkater zu holen.«

Ich seufzte. »Ja, ich weiß. Und du hast recht. Morgen bin ich netter zu ihr.« Ich nickte in Richtung seines Handys, das sich in den letzten zwei Minuten nicht weniger als zehnmal bemerkbar gemacht hatte. »Ist das die Kleine aus Fort William? Du solltest ihr vielleicht mal antworten. Ich geh schnell unter die Dusche.«

Nach dem Abendessen machte ich einen langen Spaziergang in der Brandung, um den Kopf freizubekommen. Die Seeluft füllte meine Lungen und das kalte Wasser tat meinen Füßen gut.

Der erste Tag war immer eine besondere Herausforderung, weil wir erst ein Gefühl für den Leistungsstand der Gruppe bekommen und außerdem mit gutem Beispiel vorangehen mussten, um *Scotland By Foot* angemessen zu vertreten.

Bei Amelia hast du deine Sache aber nicht besonders gut gemacht, oder? Nein, hatte ich nicht. Und das musste sich ändern. Tommy hatte recht. Ich sollte aufhören, so streng mit ihr zu sein.

Ich lief etwa eine halbe Stunde, bevor ich schließlich umkehrte. Tommy konnte überhaupt nicht verstehen, warum ich abends noch mal spazieren ging, nachdem ich schon den ganzen Tag gewandert war. Er liebte es, die Menschen kennenzulernen, die

Woche für Woche in unser Leben schneiten und genauso schnell wieder daraus verschwanden.

Im Gegensatz zu ihm fand ich Menschen jedoch anstrengend. Nicht, dass ich sie nicht gemocht hätte. Aber ich war nun mal ein introvertierter Typ und war es schon immer gewesen. Ich liebte es, den Skye Trail zu führen – die Landschaft, das ständig wechselnde Wetter, die Herausforderung. Aber ich brauchte auch meine ruhigen Momente, wo ich nicht »voll da« sein musste – wo ich nicht ständig Fragen beantworten, Konversation machen oder über Witze lachen musste. Und was noch wichtiger war, ich brauchte jeden Tag Zeit für mich, wo ich nicht auf alle achten und mir Sorgen machen musste, jemand könnte verletzt werden oder den Anschluss an die Gruppe verlieren. Ich brauchte Zeit, um mit mir allein zu sein.

Außerdem war ein Spaziergang am Strand etwas ganz anderes als die Wanderungen, die wir tagsüber unternahmen.

Ich griff mir einen flachen, runden Stein und fuhr mit den Fingern über die glatte Oberfläche. Er hatte die perfekte Form, um ihn übers Wasser hüpfen zu lassen. Das hatte ich seit Jahren nicht mehr getan, genauer gesagt nicht mehr, seit mein Bruder Connor und ich Kinder waren. Ich drehte den Stein in meiner Hand, schleuderte ihn aus dem Handgelenk übers Wasser und sah zu, wie er drei, vier, fünf Mal über die Oberfläche hüpfte, bevor er versank.

Offenbar hatte ich nicht vergessen, wie es ging.

Ich schlenderte langsam am Strand entlang zurück. Die Sonne schien noch so warm, dass ich mich an einen der Picknicktische vor der Herberge setzte, meinen Kopf in den Nacken legte und die Augen schloss. Himmlisch.

»Ja, hallo. Den ersten Tag der Wanderung habe ich geschafft.« Die laute Stimme schreckte mich aus meinem angenehmen Halbschlaf. Amelia saß ein paar Meter entfernt auf einem Felsblock und telefonierte. Die friedliche Stimmung war dahin.

Ich schloss die Augen und versuchte, die nächsten Minuten das auszublenden, was für mich verdammt nach Smalltalk klang.

»Ich sollte jetzt dort sein und nicht dreitausend Meilen weit weg und diese blöde Wanderung machen«, murmelte sie. »Was habe ich mir nur dabei gedacht?«

Ich öffnete die Augen. Erst als ich zu ihr hinübersah, fiel mir auf, dass sie gar nicht mehr am Handy hing. Das Telefon lag in ihrem Schoß, während sie bedrückt aufs Meer hinausblickte. Okay, sie schien ziemlich aufgewühlt zu sein, aber hatte sie eben wirklich gesagt, sie wolle gar nicht bei dieser Tour dabei sein? Es war schon schlimm genug, dass sie keine Erfahrung hatte, aber warum hatte sie sich ausgerechnet den Skye Trail ausgesucht, wenn sie ihn gar nicht wandern wollte?

Bevor ich noch etwas Dummes tun würde, stand ich auf und verschwand nach drinnen.

Worum auch immer es bei diesem Telefongespräch gegangen war, morgen würde Amelia hoffentlich einen klaren Kopf haben.